

Die Entwicklung des Bankwesens in Leipzig.

Von S. U. Wasserstrom.

Die Gründung unserer Vaterstadt Leipzig dürfte den meisten zuverlässigen Chroniken nach um das Jahr 700 n. Chr. Geb. erfolgt sein. Etwas genaues hierüber, wie über die älteste Geschichte Leipzigs überhaupt, läßt sich nicht feststellen; alle Berichte über die Entstehung der Stadt im ersten christlichen Jahrtausend beruhen lediglich auf Vermutungen.

Angenommen, die Gründung Leipzigs sei im Jahre 700 erfolgt, so müssen wir schon ein volles Jahrtausend Stadtgeschichte an uns vorüberziehen lassen, ehe wir auf Bestrebungen zur Errichtung einer Bank stoßen. Erst am Ausgang des 17. Jahrhunderts werden dahinzielende Schritte eingeleitet, zu einer Zeit also, zu der sich Leipzig bereits eines begründeten Weltrufes als Universitäts- und besonders als Handelsstadt erfreute.

Bevor ich von dieser Bankgründung berichte, will ich einiger Männer gedenken, die besonders im Reformationszeitalter im Leipziger Handelswesen eine führende Rolle spielten, und, wenn sie auch Geldgeschäfte nur nebenbei betrieben, gewissermaßen als Väter des Leipziger Bankiergewerbes anzusprechen sind. Ich stütze mich hierbei auf die von Herrn Oberbibliothekar Professor Dr. Ernst Kroker veröffentlichten und mir von ihm gütigst zur Verfügung gestellten „Neujahrsblätter der Bibliothek und des Archivs der Stadt Leipzig, IV. Band, 1908“.

Da ist zuerst zu erwähnen Heinrich Wiederkehrer Probst, auch kurz Heinz Probst genannt, stammend aus Willanzheim in Unterfranken, der im Leipziger Ratsbuch seit 1487 öfter besonders bei Geldgeschäften genannt wird. Leipziger Bürger wurde er in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts. Er war Gesellschafter des Leipziger Ratsherrn Lorenz Mordeisen aus Hof.

Das 15. und 16. Jahrhundert war für den deutschen Handel die Zeit der Handelsgesellschaften. Gegenüber den großen Handelshäusern der Fugger und Welser in Augsburg und der Behaim, Volkamer, Imhoff und Fürer in Nürnberg, die ebenso durch verwandtschaftliche Bande wie durch den geschäftlichen Vorteil zusammengehalten wurden, schlossen sich auch die anderen Kaufleute freiwillig in größeren und kleineren Handelsgesellschaften zusammen, um mit gemeinsamen Mitteln gemeinsame Ziele zu verfolgen und gegen das Übergewicht der Handelsfürsten ein Gegengewicht zu schaffen. Besonders häufig war eine solche Verbindung mehrerer Kaufleute bei dem überseeischen Handel, der neben großem Gewinn auch schwere Verluste bringen konnte, und bei dem Bergbau, der zum Betrieb ebenfalls flüssige Gelder forderte, während er oft zwar hohe Ausbeute gewährte, oft aber auch das ganze Kapital verschlang.

Auch Probst und Mordeisen waren neben ihren Handels- und Geldgeschäften im Bergbau tätig. Probst war einer der eifrigsten Gewerken in Schneeberg und hatte fast allein die ganze Zeche auf dem Reichen Trost in Betrieb.

Er starb vermutlich im Jahre 1515 und hinterließ viele wohlthätige Stiftungen. Trotzdem wurde er noch 24 Jahre nach seinem Tode von Luther als Wucherer gebrandmarkt.

Immerhin dürfte Probst kaum schlechter gewesen sein als seine Zeitgenossen, denn unter Wucher verstand man damals nicht, was wir heute darunter verstehen, die Ausbeutung des Schuldners durch den Gläubiger, sondern jede Verzinsung geliehenen Kapitals. Die christliche Kirche verbot das Zinsnehmen und auch Luther war für das Zinsverbot. Trotzdem fand sich niemand, der Geld zinsfrei darleh und wenn man bedenkt, daß zu jener Zeit Anleihen meist nur auf Wochen und Monate abgeschlossen wurden und nicht auf Jahre und dementsprechend die Zinsberechnung war, so kann man begreifen, daß ein solcher Satz,

Klamroth 93 L



Studentkopf

Anton Klamroth

auf das Jahr berechnet, recht ungeheuerlich klang, ohne daß er jedoch für den Schuldner gar zu drückend geworden wäre.

Genauer als über Probsts geschäftliche Tätigkeit sind wir über die Unternehmungen von Hieronymus Walter unterrichtet, geboren Ende der 70er Jahre des 15. Jahrhunderts, vermutlich in Nürnberg. Dieser hochgebildete Mann kam in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts nach Leipzig, wo er ein Haus in der Grimmaischen Gasse erwarb. Er war Faktor der Welfer und Böhlin, die seit 1498 unter der Firma Anton Welfer, Konrad Böhlin und Gesellschafter in Augsburg eine Bank und in Nürnberg eine Filiale unterhielten und an Geldkraft und Unternehmungslust mit den Fuggern wetteiferten. 1508, zu welcher Zeit die Leipziger Faktorei begründet wurde, die dem umfangreichen Warenhandel dienen und eine engere Verbindung mit den Bergwerken im Erzgebirge herstellen sollte, hatte die Gesellschaft 18 Teilhaber. Zum Leiter der Faktorei wurde Walter bestellt, der sich bald auch in der Bürgerschaft hohen Ansehens erfreute, denn er war von 1514—1536 Leipziger Ratsherr. Seit 1511 war er auch Besitzer der Häuser 194 und 195 am Markt, genannt Goldene Schlange oder Bartels Hof, jetzt Markt 5; 1532 finden wir ihn nicht mehr als Faktor, sondern als Teilhaber der Welfer bezeichnet.

Besonders interessiert war Walter an den böhmischen Kupfergruben, die silberhaltig waren, ferner in Geyer und Ehrenfriedersdorf in Sachsen, wo auf silberhaltiges Kupfer und auf Zinn gegraben wurde; auch mit Annaberg und Joachimsthal stand er in geschäftlicher Verbindung, teils persönlich, teils auch in seiner Eigenschaft als Faktor bzw. später Gesellschafter der Welfer.

Als solcher war er auch an dem amerikanischen Unternehmen dieses Bankhauses beteiligt. Die Bank hatte mit der spanischen Regierung Verträge abgeschlossen, die ihr das Recht gaben, 50 deutsche Bergleute auf San Domingo und Haiti anzusiedeln, 4000 Negerflaven einzuführen und das jetzige Venezuela zu besetzen.

In den Jahren 1528/29 gingen auch wirklich über 50 Bergknappen aus dem sächsischen und böhmischen Erzgebirge hinüber. Doch hatte das ganze Unternehmen, das Professor Dr. Kroker in seinem schon genannten Werke ausführlich behandelt, nicht den erhofften Erfolg. Schon 1530 kehrten die ersten Bergleute zurück und in den nächsten

Jahren noch andere und erhoben beim Leipziger Rat Klage gegen Walter auf Schadenersatz, weil er sie mit seinen „gelahrten und hochgeschmückten“ Worten zur Auswanderung verleitet habe, indem er ihnen den Reichtum, die Fruchtbarkeit und Gesundheit des Landes gerühmt hätte, dort könne jeder von ihnen leicht jedes Jahr 1000 Gulden und mehr gewinnen. Die Klageschriften, die diese und andere Anschuldigungen enthielten, waren sicherlich in mancher Beziehung übertrieben, sie zeigen aber doch, daß es ein großes Wagnis war, deutsche Bergleute nach Haiti zu verpflanzen.

Der Rat wies die Bergleute an den Herzog, die herzoglichen Räte wieder an den Stadtrat und dieser abermals an den Herzog.

Zu ihrer Verteidigung brachten Walter und die Welfer vor, die Leute hätten mehr erhalten, als ihnen vertragsmäßig zugestanden hätte. Von einer Anreizung und Verlockung durch falsche Vorspiegelungen könne keine Rede sein, vielmehr wären die Bergleute Walter bis in sein Haus in Leipzig nachgelaufen und hätten sich selbst durch Gegenvorstellungen von der Bitte, sie mitzunehmen, nicht abbringen lassen; deshalb wären es schließlich auch mehr als 50 geworden. Sie selbst trügen die Schuld daran, daß das große und kostspielige Unternehmen gescheitert sei, denn sie hätten auf Haiti, allen Ermahnungen zum Troß, durchaus auf deutsche Art leben wollen und übermäßig getrunken, was sich mit dem dortigen Klima nicht vertrage.

Schließlich kam es zu einem Vergleich durch Vermittlung des Herzogs. Die wenigen Gulden, die die Welfer auszahlten, waren mehr ein freiwilliges Geschenk als eine erzwungene Entschädigung, da jeder Grund für eine rechtliche Klage fehlte.

Später, im Jahre 1535, wurde Walter durch seinen Schwiegersohn Hans von Schönig in eine Prozeßangelegenheit mit dem Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg verwickelt, die schließlich zu seinem Ausschluß aus dem Räte führte. Wann er gestorben ist, läßt sich nicht genau feststellen, jedenfalls erfolgte sein Tod zwischen 1546—1549.

Auch andere Leipziger Handelsherren waren an den sächsischen, thüringischen und böhmischen Erzbergwerken beteiligt und hatten ihnen zum Teil ihren Reichtum zu verdanken; so z. B. Heinrich Scherl,

dessen Vermögen nach Schätzung eines Ratskollegen im Jahre 1537 100000 Gulden betragen haben sollte, und etwa ein halb Jahrhundert später Heinrich Cramer von Clausbruch, den man im Jahre 1597 auf 300000 Gulden schätzte. Beide galten zu ihrer Zeit für die reichsten Leute Leipzigs. Zieht man demgegenüber in Betracht, daß etwa 100 Jahre früher sich der kurfürstliche Münzmeister Kunz Funcke, den man damals als den reichsten Leipziger ansprach, im Jahre 1481 mit 17000 Gulden zur Türkensteuer einschätzte, so erhält man einigermaßen ein Bild von dem wachsenden Reichtum der Stadt, aber auch von der Entwertung des Geldes.

Unter den für Leipzigs Handel im 16. Jahrhundert bedeutenden Männern will ich noch Ulrich Mordeisen und Michael Puffer erwähnen, die Leiter der Faktorei der Gesellschaft des Zinnhandels (societas stanni) in Geyer und Ehrenfriedersdorf waren, ferner Andreas Matzet, Vertreter des Bankhauses der Fugger und Martin Leubel. Auf die geschäftliche Tätigkeit dieser Männer kann ich jedoch nicht näher eingehen.

Die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts brachte mit dem dreißigjährigen Krieg, wie für ganz Deutschland so auch besonders für unsere Vaterstadt, die bekanntlich mit ihrer Umgebung verschiedentlich den Kriegsschauplatz abgeben mußte, schwere wirtschaftliche Schäden, noch erhöht durch Seuchen und Münzverschlechterung. Nachdem jedoch der Frieden endgültig geschlossen und in Leipzig am 21. Juli 1650 durch ein großes Jubel- und Dankfest gefeiert worden war, scheinen die Wunden nach und nach verheilt zu sein und Leipzigs Handel durfte einem neuen Aufschwung entgegengehen. Außerlich geht dies daraus hervor, daß im Jahre 1678 der Rat für die Leipziger Handelsherren die Börse am Naschmarkt errichten ließ, wo die Kaufleute ihre Zusammenkünfte und Beratungen, die vorher auf verschiedenen Plätzen und in den verschiedensten Lokalen stattgefunden hatten, abhielten. Allerdings fanden auch jetzt noch keine regelmäßigen täglichen Zusammenkünfte zu bestimmten Stunden statt, wie dies damals z. B. schon in London und Amsterdam der Fall war.

1683 erhält die Stadt eine eigene Wechselordnung.

Wir nähern uns nunmehr dem Ende des 17. Jahrhunderts und

kommen damit zur Besprechung der Bestrebungen zur Errichtung eines Banco di Depositi.

Die für diese Bestrebungen maßgebenden Gründe waren weniger wirtschaftlicher, als vielmehr politischer Art. Saß doch zu jener Zeit auf Sachsens Throne der prachtliebende Friedrich August der Starke, der, seinem Ehrgeiz folgend, den für unser Vaterland verhängnisvollen Schritt tat, sich die polnische Königskrone aufs Haupt zu setzen. Zur Befriedigung seiner Prachtlust bedurfte er natürlich unermesslicher Geldmittel, und da weder die Erhöhung alter Steuern, noch die Einführung neuer einträglich genug waren, wurde jeder, der ein neues Mittel erdacht hatte, den Wohlstand des Landes und damit die landesherrlichen Einkünfte zu mehren, am sächsischen Hof mit offenen Armen empfangen. Als solches Mittel wurde unter anderen auch die Gründung eines Banco empfohlen.

Der geistige Vater dieses Projektes war ein Italiener namens Theodor Franciscus Meyna, der im älteren Bankwesen bewandert war und für seine Ideen, die sich an die schon bestehenden italienischen Banken anlehnten, den sächsischen Gesandten am Wiener Hof, Graf Wackerbarth, zu interessieren mußte, und zwar sollte im Kurfürstentum Sachsen in Leipzig, im Königreich Polen in Danzig, je ein Banco, eine öffentliche Kredit- und Wechselstube, errichtet werden. Es gelang Meyna auch, beim König eine Audienz zu erhalten und ihn für das Bankprojekt derart zu erwärmen, daß der König, als er im Juli 1698 eine Summe von zwei bis drei Millionen Taler benötigte, seinem in Sachsen zurückgelassenen Statthalter Fürsten Egon von Fürstenberg dieserhalb empfahl, sich wegen Einführung eines Banco mit Meyna in Verbindung zu setzen.

Fürstenberg entsprach dem ihm gewordenen Auftrag und ließ sich von Meyna in das Wesen und die Einrichtung der Banken im allgemeinen und der geplanten Bank im besonderen einweihen; und da zu jener Zeit wohl niemand im Lande ein richtiges Verständnis von der Beschaffenheit einer Bank hatte, so ist es begreiflich, daß Meyna, der seinen eigenen Vorteil sicherlich nicht außer acht ließ, verhältnismäßig leichtes Spiel hatte und sich schnell bei Fürstenberg unentbehrlich zu machen verstand.

Man trat nun in die Verhandlungen ein, die in den bekannten

Leipziger Annalen von J. J. Vogel ausführlich wiedergegeben sind. Am 29. Juli 1699 wurde die von den gewählten Weisßhern ausgearbeitete Bancoordnung veröffentlicht. Von den Bestimmungen sei erwähnt, daß der König der Bank zur Sicherheit der Interessenten eine Jahresrente von 120000 Talern bzw. ein Kapital von 2000000 Talern in der Weise anwies, daß er eine Reihe von Regalien namhaft machte, deren Früchte auf ewige Zeiten der Bank gewidmet sein sollten. Einen etwaigen geringeren Ertrag der Gefälle versprach der König aus den Kammereinkünften zu decken. Die Bankeinlagen sollten mit 6 Prozent verzinst werden, die geringste Einlage 300 Taler betragen; Beträge von 10000 bis 30000 Taler sollten erst nach einem Jahre, von 30000 bis 60000 Taler nach zwei Jahren, noch größere erst nach drei Jahren zurückgezogen werden können. Die Leitung wurde einem Direktor und sechs Weisßhern übertragen, die Oberaufsicht behielt sich der König vor, der sie seinem Statthalter Fürstenberg übertrug. Agenten waren u. a. für die Städte Venedig, Genua, Florenz, Bozen, Amsterdam, London, Lyon, Hamburg, Frankfurt a. M., Augsburg und Nürnberg vorgelesen.

Auf die weiteren Einzelheiten der Bancoordnung kann ich hier nicht näher eingehen, ein genauer Abdruck befindet sich in der pragmatischen Handlungsgeschichte der Stadt Leipzig von Franz, erschienen im Jahre 1772, und in dem rund hundert Jahre später, 1877 herausgegebenen Werke von Poschinger: Die Banken im Königreich Sachsen. Als Räumlichkeiten wurden dem Banco di Depositi die Gewölbe unter der Börse angewiesen. Obwohl also alles aufs sorgfältigste ausgearbeitet, ich möchte sagen ausgeklügelt zu sein schien, wollten sich die erwarteten Erfolge nicht einstellen. In der pragmatischen Handlungsgeschichte wird sogar gesagt, die Bank sei überhaupt nicht zustande gekommen; diese Behauptung ist aber nicht richtig, denn im Leipziger Adressbuch von 1703, das jetztlebende Leipzig, das, nebenbei bemerkt, damals zum drittenmal erschien, fand ich den Banco mit seinem Direktorium noch verzeichnet; außerdem weist Poschinger nach, daß die Bank erst im Jahre 1706, also nach sechsjährigem Bestehen, durch königliches Dekret geschlossen wurde. Verluste ergaben sich nur für den König, während die Depositen voll zurückgezahlt wurden. Irgendwelche praktische Bedeutung hat

dieses erste Bankinstitut Leipzigs bezw. Sachsens nicht gehabt, denn seine Errichtung war ja keinem fühlbaren kaufmännischen Bedürfnis entsprungen, sondern die Gründe waren, wie man sieht, mehr politischer Art. Immerhin glaubte ich aus lokalgeschichtlichem Interesse hierbei etwas länger verweilen zu sollen.

Der Mißerfolg, den der Banco di Depositi gehabt hatte, mag die Ursache dafür gewesen sein, daß erst anderthalb Jahrhundert später ein neues bankähnliches Unternehmen in Sachsen, und zwar wieder in unserer Vaterstadt, ins Leben trat, obwohl es an Projekten und Projektmachern in der Zwischenzeit nicht gefehlt hat. Während dieser Zeit haben sich lediglich Privatfirmen mit bankgeschäftlichen Transaktionen in Leipzig befaßt. Franz sagt hierüber in seiner Handlungsgeschichte:

„Nachdem die Hoffnung, einen Banco zu errichten, damals fehlgeschlagen, so haben sich einige begüterte Häuser, die bei auswärtigen im guten Ansehen gestanden, auf den Geldwechsel gelegt und einigermaßen das zu ersetzen gesucht, was durch einen Banco würde ausgerichtet worden sein.“

Ich habe mich nun bemüht, ausfindig zu machen, welche Firmen dies gewesen sein könnten und habe zu diesem Zwecke die mir auf der hiesigen Stadtbibliothek freundlichst zugänglich gemachten Leipziger Adreßbücher bezw. Leipziger Adreß-, Post- und Reisekalender, wie sie damals hießen, zu Rate gezogen, da mir eine andere Quelle nicht zur Verfügung stand. Leider hatten meine Bemühungen nur wenig Erfolg, denn in den Adreßbüchern waren wohl die Leipziger Kauf- und Handelsherren, wie auch die französischen und italienischen aufgeführt, jedoch ohne jede Angabe des Geschäftszweiges. Ich war daher nur auf Vermutungen angewiesen, indem ich mich auf die mir bekannten Namen später bezw. jetzt noch existierender Bankgeschäfte stützte.

Ohne eine strenge zeitliche Reihenfolge einzuhalten und ohne damit in Abrede stellen zu wollen, daß die betreffenden Firmen bereits früher existiert haben, erwähne ich aus dem Jahrgang 1751 Christian Gottlob Frege in der Grimmaischen Straße in seinem Hause, Begründer der Firma Frege & Co., die laut Bankieradreßbuch im Jahre 1739 entstand; 1775 lautete die Firma Frege Sohn & Comp.

und 1790 fand ich sie zuerst mit Frege & Co. in der Katharinenstraße aufgeführt und als Inhaber Kurfürstl. Sächs. Kammerrat Chr. Gottlob Frege, Marcus Chr. Dehne, Christoph Heinrich Ploß und Carl Chr. Kob angegeben.

Im Adreßbuch von 1751 fand ich ferner unter den französischen Kauf- und Handelsherren die Firma Dufour Gebrüder verzeichnet, die im Jahre 1702 von französischen Emigranten gegründet wurde und aus der nach verschiedenen Umwandlungen und Firmenänderungen im Jahre 1852 die Firma Knauth, Nachod & Kühne hervorging.

Doch scheint sich die Firma Dufour Gebrüder damals und auch noch später, ebensowenig wie die Firma Joh. Gottfr. Salefsky, die ich im Adreßbuch 1780 zum erstenmal fand, aber bereits seit 1750 bestehen soll, mit bankgeschäftlichen Transaktionen befaßt zu haben, denn das Adreßbuch 1815, das zum erstenmal die Leipziger Bankiers und Geldwechsler gesondert nennt, führt hierunter diese Firmen nicht auf.

Ferner bestand um 1780 herum die Firma Schwägrichen & Herrmann und 1790 die Firma Better & Preller, die sich gegen das Jahr 1805 in die Firmen Better & Preller, Wechsel- und Warenhandlung und Better & Co., Farbenwarenhandlung, teilte.

Schließlich fand ich im Adreßbuch von 1800 noch die Firma Gebr. Reichenbach angegeben, von der wir später noch hören werden.

Zur Messzeit kamen auch auswärtige Bankiers nach Leipzig; so ist z. B. im Jahrgang 1785 und später unter den fremden Kauf- und Handelsherren, die die Messe regelmäßig besuchen, aufgeführt Gregory, Bankier aus Dresden, ferner im Jahre 1800 Sufmann Heynemanns Sohn aus Halberstadt haben Wechselgeschäft und handeln mit seidenen Waren, und 1805 bezw. 1810 außer obigen J. A. Salomon, Bankier aus Berlin, Gebr. Bamberger aus Glogau, H. W. Bassenge & Comp. aus Dresden und Michael Kasfel, Bankier aus Dresden.

Aus der Firma Kasfel ist im Jahre 1872 die Dresdner Bank hervorgegangen.

Ehe wir uns nun dem 19. Jahrhundert zuwenden, will ich noch erwähnen, daß der älteste noch vorhandene Leipziger Kurszettel vom

1. Oktober 1769 datiert. Er umfaßt 22 Notierungen und unterscheidet bereits Geld- und Briefkurse.

Die Kurse sind handschriftlich auf einem mit Kupferstichen geschmückten Formular ausgefertigt und tragen die Unterschrift des Kammerensals Johann Baumgärtel. Die Notierung und Veröffentlichung erfolgte von acht zu acht Tagen. Die tägliche Notiz findet erst seit dem 13. Oktober 1855 statt. Welche Papiere im Kurszettel Aufnahme finden sollten, wurde bis zum 31. Mai 1871 vom Räte der Stadt Leipzig bestimmt; erst dann fiel die Entscheidung an den Börsenvorstand.

Der erste gedruckte Kurszettel soll in der ersten Nummer des Leipziger Tageblattes vom 1. Juli 1807 veröffentlicht worden sein.

Wie ich schon erwähnte, enthält das Adreßbuch von 1815 zum erstenmal eine Zusammenstellung der Leipziger Bankiers und Geldwechsler, und zwar sind folgende 15 Firmen genannt:

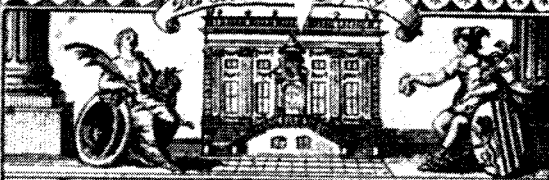
Carl Gotthilf Becker, Katharinenstraße; Gebr. Erckel, am Markt; Frege & Co., Katharinenstraße; Gräfe & Butter, Reichsstraße; Franz Grassi, Hainstraße; Rüstner & Co., Hainstraße; Johann Georg Noack, Fleischergasse; Reichenbach & Co., Hainstraße; Richter & Gelbke, Katharinenstraße; Schrepffer & Sohn, am Markt; Aug. Schwägrichen & Co., Petersstraße; Gebr. Sintenis, alter Neumarkt; Conrad Friedrich Aug. Thieme, Katharinenstraße; Better & Co., Hainstraße; Winkler & Co., Katharinenstraße.

Von diesen Firmen bestehen heute als Bankgeschäfte nur noch zwei: „Frege“ und „Better“.


Ferner fand ich in den Jahrgängen 1820 bis 1830 außer den genannten Firmen noch als Wechselgeschäfte aufgeführt: Joel Meyer, später Joel Meyer & Co., Brühl, jetzt Meyer & Co., gegründet 1815, ferner Hammer & Schmidt, Auerbachs Hof, gegründet 1821 sowie einige Firmen, die heute schon längst nicht mehr existieren oder andere Geschäfte betreiben, z. B. die Firma Fr. Bernh. Schwabe, Hainstraße, die 1825 als Kolonialwarenhandlung, Tabakfabrik, sowie auch als Wechsel-, Expeditions- und Kommissionsgeschäft aufgeführt ist.

Das Jahr 1824 stellt in der Entwicklung des Bankwesens unserer Vaterstadt, ja ganz Sachsens, einen Markstein dar.

Die Börse zu Leipzig



Leipzig den 21. Febr. Anno 1794		G.	B.
in die Nation		.	.
Leipz. Neujahr Meße		.	.
Leipz. Oster Meße		.	.
Naumburger		99 3/4	.
Leipz. Michael		96	.
Lion		.	76
Amsterd. in B ^{co} à Uso		.	.
detto in Cor ^t à Uso		.	132 1/2
Hamburg in B ^{co} à Uso		.	118 1/2
Paris à 2 Uso. p. 300 L.		.	75
Augsburg à Uso		.	77
Wiener Cor ^t à Uso		.	72
Prag à Uso		.	.
London à 2 Uso p. 1 Pf. Ster. Nthl.		.	6. 8.
gewinnen	{ Raender Ducaten	19 1/2	.
	{ Wichtige à 66. Ase	.	.
	{ Brasil à 65 1/4 2 1/2	10 1/2	.
	{ Pafir à 65 2 1/2	8 1/2	.
	{ Almarco 2 1/2	.	.
	Almarco L'Or	.	.
	Souverain d'Or Nthl.	8	9
	Louis d'Or à 5 Nthl.	.	.
	Sächs. Conv. Geld	prop.	.
verl.	{ Schild'gr.	.	3 1/4
	{ Laubthaler	.	2 1/4
	{ Freyht. Cor ^t	11 1/4	.
	Valle Muntz	5 1/2	.



Joh. Christ. Große

Leipziger Kurszettel aus dem Jahre 1794

Nach dem Sturze Napoleons und der Aufhebung der Kontinental-
sperre, ergoß sich der Strom der englischen Waren ins Land und
verursachte eine bittere Krisis für Sachsens Handel und Industrie,
vermehrt durch unübersteigbare Zollschranken der Nachbarstaaten.
Viele Unternehmungen waren daher unrentabel geworden und
schlossen ihre Pforten. Eine natürliche Folge dieser Vorgänge war
eine außerordentliche Geldknappheit, die sich in Leipzig besonders
während der Messen empfindlich bemerkbar machte. Um dem Übel
zu steuern, beschäftigte sich der Landtag von 1824 mit dem Projekt
zur Errichtung einer Bank. Da sich aber natürlich sofort mancherlei
Bedenken gegen das Projekt erhoben, lag die Gefahr der Ver-
schleppung nahe und die Leipziger Kaufmannschaft griff daher zu-
nächst zur Selbsthilfe.

Unterm 19. Mai 1824 versandten sechs uns bereits bekannte
Leipziger Bankfirmen: Frege & Co., H. Küstner & Co., Joh. Georg
Noack, Reichenbach & Co., Wetter & Co., Winkler & Co. ein Rund-
schreiben, worin den Leipziger Kaufleuten die Gründung eines
„Kassenvereins“ angezeigt wurde, einer Handelsgesellschaft, für deren
Verbindlichkeiten die oben genannten sechs Firmen als Teilhaber
solldarisch hafteten. Als Hauptaufgabe wurde Erleichterung des
kaufmännischen Verkehrs, insbesondere Vermeidung der lästigen baren
Zahlungen nach dem Vorbild des Berliner Kassenvereins angegeben.

Zu diesem Zweck gelangten Kassenscheine in Abschnitten von
1000, 500, 200 und 100 Talern zur Ausgabe, die die Unterschrift
sämtlicher Teilhaber trugen und sich bald allgemeiner Beliebtheit
erfreuten. Das Betriebskapital belief sich zwar nur auf 71 000 Taler,
die Regierung bewilligte jedoch dem Kassenverein in den Jahren
1824/25 dreimal zinslose Vorschüsse im Gesamtbetrage von
600 000 Talern, um namentlich während der Wollmärkte die Aus-
gabe der nötigen Umlaufmittel zu ermöglichen, so daß das junge
Unternehmen reussierte und in den Jahren 1825—27 Dividenden
von 37, 12²/₃ und 32 Prozent verteilen konnte. Die verhältnis-
mäßig niedrige Dividende des Jahres 1826 erklärt sich aus der in
jenem Jahre erfolgten Zahlungseinstellung der Firma Reichenbach
und Co., die dem ganzen Handel Leipzigs verhängnisvoll zu werden
drohte. Da die Firma Teilhaber des Kassenvereins war, wurde

auch dieser in Mitleidenschaft gezogen. Trotzdem gelang es ihm
bald, das allgemeine Vertrauen wieder herzustellen. Die umlaufenden,
die Unterschrift der falliten Firma tragenden Kassenscheine
wurden von den anderen eingelöst.

Eine festere Organisation machte sich jedoch nötig, um ähnliche
Vorgänge, die auch einen schlimmeren Ausgang nehmen konnte, zu
vermeiden, und das Projekt einer Aktienbank wurde wieder lebhafter
in Erwägung gezogen.

Man wandte sich um Unterstützung an den Rat, der verschiedene
Eingaben an die Regierung richtete, worin die Notwendigkeit der
Errichtung einer mit landesherrlicher Genehmigung versehenen Aktien-
bank dargelegt wurde; um nicht auf den Kredit einzelner Privat-
personen angewiesen zu sein, wurde durch Dekret vom 3. Oktober
1827 das Statut der Leipziger Diskontokasse, der ersten sächsischen
Aktienbank, genehmigt. Die Konzession lautete zunächst auf fünf
Jahre. Das Kapital wurde allerdings nur auf $\frac{1}{4}$ Million Taler
bemessen in 500 Aktien von je 500 Talern, wodurch der Geschäfts-
betrieb von vornherein sehr beschränkt wurde; er erstreckte sich auf
Diskontierungen von Wechseln, Gewährung von Vorschüssen gegen
Staatspapiere oder Metall, Annahme von Depositen und vor allem
Ausgabe von Kassenscheinen im Mindestbetrage von 100 Talern.
Während die Kassenscheine des Kassenvereins zwar von der Regierung
geduldet worden waren — um ein Privilegium zur Ausgabe hatte
man nicht nachgesucht — wurde der Diskontokasse ausdrücklich das Recht
verliehen, Kassenscheine auszugeben, zu deren Deckung zwei Drittel des
umlaufenden Betrages in „baren Fonds“ verlangt wurden. — Unter
Übernahme der Geschäfte des Kassenvereins eröffnete die Bank ihre
Tätigkeit am 1. März 1828 in der Klostergasse.

Während ihres elfjährigen Bestehens verteilte die Bank zwischen
4 und 6 Prozent Dividende, durchschnittlich 5,65 Prozent jährlich
und bei Auflösung des Institutes konnte die Direktion erklären, daß
die Gesellschaft „auf Wechsel oder Forderungen niemals irgend einen
Verlust erlitten habe.“ Die Bank hat alles geleistet, was man
billigerweise bei ihren geringen Mitteln von ihr verlangen konnte
und wenn es ihr auch, besonders eben wegen zu geringen Kapitals,
nicht gelang, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, mit denen der Geld-

verkehr damals zu kämpfen hatte, so ebnete sie doch die Wege zur Begründung einer auf breiterer Grundlage aufgebauten Aktienbank, die über den örtlich und zeitlich beschränkten Rahmen der Diskontokasse hinausging.

In den Jahren 1835/36 stellte die sächsische Regierung eine Erhebung an, auf Grund deren sie zu dem Ergebnis gelangte:

„daß die Errichtung von Geldbanken zwar dem unmittelbaren Interesse der Grundbesitzer und Landbauern weniger zu entsprechen scheine, jedoch auch diesen mehr förderlich als nachteilig sein werde, daß aber, soweit das Interesse des Handelsstandes und der Industriellen in Frage komme, ein dringendes Bedürfnis vorliege, durch Einführung des Bankwesens nicht nur die freie Bewegung des Geldverkehrs, insbesondere den Umsatz kaufmännischer Papiere gegen Geld, auf jede Weise zu erleichtern, sondern vorzüglich auch die Masse der produktiven Kapitalien und Zirkulationsmittel zu vermehren.“

Während jedoch die Regierung noch unentschlossen war, ob man eine Staats- oder Privatbank errichten sollte, trat in Leipzig zur Beschleunigung der Angelegenheit ein Komitee, bestehend aus den Firmen Carl Junghanns, Wollhandlung; Carl und Gustav Harfort, englische Garnhandlung; Dufour Gebr. & Co., Seidenhandlung; Preußner & Co., Galanteriewaren- und Tabakgeschäft; Chr. Göhring sen., Manufakturwarenhandlung; Brückner, Lampe & Co., Drogenhandlung; Bernhard Trinius & Co., Wollhandlung, Expedition und Wechselgeschäft; Hammer & Schmidt, Bankgeschäft, zusammen, um die Vorarbeiten zu übernehmen und der Regierung praktische Vorschläge zu unterbreiten.

Das Ergebnis war die Genehmigung zur Errichtung einer Bank in Leipzig; das Kapital sollte von Privatpersonen aufgebracht werden, die Regierung behielt sich jedoch in weitgehendstem Maße die Aufsicht vor. Am 14. Juli 1838 veröffentlichte der Rat auf Veranlassung des Ministeriums des Innern eine Aufforderung zur Zeichnung auf Aktien zu je 250 Taler der neu zu begründenden Bank. Das Kapital wurde auf $1\frac{1}{2}$ Millionen Taler festgesetzt, was also 6000 Aktien entsprach; zur Zeichnung aufgelegt wurden jedoch nur 4550 Anteile, während restliche 1450 Stück für die Mitglieder des vorbereitenden

Ausschusses und die Aktionäre der Diskontokasse bestimmt waren. Die Zeichnung erfolgte bei den Stadträten in Leipzig, Dresden, Chemnitz, Plauen und Zittau. Niemand durfte auf seinen Namen mehr als 100 Aktien zeichnen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen; obwohl 25 Prozent sofort bar eingezahlt werden mußten, wurden in Leipzig allein rund 46000, im ganzen 55203 statt der verfügbaren 4550 Stück gezeichnet, so daß das Los entscheiden mußte.

Am 5. September 1838 fand die konstituierende Generalversammlung der neuen Bank, die man Leipziger Bank nannte, statt.

Die Bank übernahm das gesamte Vermögen und den Kundenkreis der Diskontokasse, die in Liquidation trat.

Erster vollziehender Direktor wurde der bisherige Bevollmächtigte der Diskontokasse, Friedrich Hermann, während im übrigen dem ersten Direktorium angehörten: Stadtrat Carl Junghanns in Firma Carl Junghanns, Kramermeister Heinrich Poppe in Firma Bernhard Trinius & Co., Heinrich Wilhelm Schmidt in Firma Hammer & Schmidt, Gustav Harfort in Firma Carl und Gustav Harfort, Edmund Becker in Firma Becker & Co., Bankgeschäft, Generalkonsul Moritz Claus in Firma Johann George Schmidt.

Auf die Entwicklung der Leipziger Bank und ihre Bedeutung für unsere Vaterstadt kann ich hier nicht näher eingehen.

So lange die Bank Notenbank war, bis 1875, kam die Förderung von Handel und Industrie nur indirekt in Frage; Gründungen, Beteiligungen bei industriellen Unternehmungen waren ausgeschlossen. Erst mit Aufgabe des Notenprivilegs am 1. Januar 1876 trat die Bank in die Reihe der Kreditinstitute. Jedenfalls spielte die Bank bis zu ihrem jähen Zusammenbruch im Leipziger Bankwesen eine führende Rolle.

Außer den Noten der Leipziger Bank kursierten in Leipzig auch zahlreiche Noten auswärtiger Banken, die in kleinen, verkehrsarmen Residenzen ihren Sitz hatten, und die, um existieren zu können, ihren Wirkungskreis über ihren Heimatsort ausdehnen mußten. Da die Zahl der umlaufenden auswärtigen Kassenscheine überhand nahm, wandte sich die Vertretung der Leipziger Kaufmannschaft an das Ministerium um Abhilfe. So kam das Gesetz vom 18. Mai 1857 zu stande, nach dem nur die Noten solcher Banken in Sachsen um-

laufen durften, die in Leipzig eine Einlösungsstelle unterhielten. Eine Folge davon war, daß die Weimarische Bank, die Geraer Bank und die Privatbank zu Gotha, Gründungen der Jahre 1853, 1854 und 1856, in Leipzig Agenturen errichteten und den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit hierher verlegten.

Der wirtschaftliche Aufschwung zu Beginn der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts, eingeleitet durch die Entdeckung der australischen und kalifornischen Goldfelder, brachte auch in das Bankwesen neues Leben und zeitigte eine ganz neue Erscheinung, die Kreditbanken, auch Effekten- und Spekulationsbanken genannt.

Die erste derartige Bank in Sachsen war die Allgemeine Deutsche Creditanstalt, die auf Grund Königlichem Dekret vom 4. März 1856 ins Leben trat.

Die Regierung hatte sich erst dieser Neugründung gegenüber ablehnend verhalten, weil man sich von der Wirksamkeit des Institutes kein richtiges Bild machen konnte. Schließlich unterdrückte sie jedoch ihre Bedenken, weil ja gleiche Anstalten schon in anderen deutschen Staaten mit Erfolg bestanden, und besonders weil die Namen der Gründer eine Gewähr dafür boten, daß sich das neue Institut von schwindelhaften oder gewagten Geschäften fernhalten würde.

Zu den Gründern gehörten dieselben Männer, die schon bei Gründung der Leipziger Bank und der Leipzig-Dresdener Eisenbahn hervorgetreten waren: wie Gustav Harfort, Hitzel-Lampe, Wilhelm Seyffert, Louis Sellier. Der erste vollziehende Direktor war A. Dufour-Feronce. Das Aktienkapital, auf 10 Millionen Taler festgesetzt, wurde 45 $\frac{1}{2}$ mal überzeichnet.

Die Bank bezweckte Unterstützung und Förderung von Handel und Industrie, wie sie auf diese Weise weder von den schon bestehenden Zettelbanken, noch von den Privatbankiers geleistet werden konnte. Wenn auch die Bank im ersten Jahrzehnt infolge der Nachwehen der allgemeinen Wirtschaftskrise manche Schwierigkeiten zu überwinden hatte, so ist es ihr doch gelungen, sich den ersten Platz unter den heimischen Bankinstituten zu sichern.

Ich möchte hier einfügen, welche Privatbankiers ich im Leipziger Adreßbuch von 1855, also vor Errichtung der Creditanstalt, verzeichnet fand, wenigstens soweit sie heute noch bestehen bzw. noch

längere Zeit bestanden haben und mindestens noch dem Namen nach bekannt sind: Becker & Co., hervorgegangen aus der Firma Carl Gotthilf Becker, Gebrüder Erckel, jetzt nur Weinhandlung, die damals auch schon betrieben wurde, Frege & Co., Hammer & Schmidt, Eduard Hoffmann, Franz Kind, Knauth, Nachod & Kühne, 1852 hervorgegangen aus der Firma Knauth & Esche, Heinr. Küstner & Co., Meyer & Co., J. C. Plaut, gegründet 1815 in Nordhausen, seit 1852 in Leipzig, J. G. Salefsky, Schirmer & Schlick, Bernhard Trinius & Co., Better & Co.

Ich muß mich nun darauf beschränken, die weiteren Bankgründungen in Leipzig der Zeitfolge nach zu nennen, ohne auf die einzelnen Institute und ihre Tätigkeit genauer einzugehen.

Zur gleichen Zeit als in Deutschland die ersten Kreditbanken entstanden, setzte auch die Genossenschaftsbewegung ein. So wurde auch in unserem Leipzig im Jahre 1856 ein Vorschußverein zum Schutze der Kleingewerbetreibenden mit etwa 100 Mitgliedern begründet, 1863 zählte er 5450 Mitglieder, und Ende 1874 betrug die Mitgliederzahl der Leipziger Kreditbank, wie der Verein seit 1870 firmierte, 7500.

Ebenfalls im Jahre 1856 wurde die auch jetzt noch bestehende Darlehnsanstalt für Gewerbetreibende des Handwerkerstandes gegründet, die als Stiftung der Aufsicht des Rats untersteht.

Dagegen wurde ein drittes ähnliches Institut, Creditanstalt der Arbeiterbildungsvereine, gegründet 1863, bereits nach wenigen Jahren wieder aufgelöst.

1864 erfolgte die Gründung der Leipziger Hypothekenbank, des ersten eigentlichen Leipziger Bodenkreditinstituts, abgesehen vom Erbländisch Ritterchaftlichen Kreditverein, der zwar bereits seit 1844 bestand, aber ganz besondere Aufgaben hatte. Die Creditanstalt hatte allerdings bereits seit 1859 Hypothekentreditgeschäfte als Nebenzweig betrieben.

Am 1. April 1866 wurde in Leipzig eine Filiale der im Jahre zuvor gegründeten Sächsischen Bank zu Dresden errichtet. Die Gründung der Bank hatte sich nötig gemacht, weil die Leipziger Bank und ihre im Jahre 1857 in Dresden errichtete Agentur nicht mehr genügte, um den gesamten Notenumlauf des Landes zu regeln.

Außer der Leipziger Bank hatte nur noch die 1849 gegründete Chemnitzer Stadtbank das Recht der Notenausgabe.

Am 1. Mai 1867 eröffnete der Leipziger Kassenverein seine Tätigkeit, der sich die Vereinfachung des Geldverkehrs in Leipzig und die Erleichterung des Geschäftsverkehrs zwischen den Banken und Bankiers untereinander zur Aufgabe machte und gewissermaßen der Vorläufer unserer Abrechnungsstelle ist.

Im gleichen Jahre wurde als Kommanditgesellschaft die noch jetzt als Aktiengesellschaft bestehende Leipziger Zentralviehmarktsbank begründet.

In das Jahr 1869 fällt die Gründung einer zweiten Genossenschaft nach Schulze-Delitzschem System, des Kredit- und Sparbankverein.

Während bislang alle Bankgründungen einem wirklichen Bedürfnis entsprangen und ausschließlich Leipziger Kaufleuten ihre Entstehung verdankten, zeitigte die 1868 erfolgte Aufhebung der Konzeptionspflicht für Aktiengesellschaften in Sachsen, vor allem aber die nach dem glücklichen Kriege 1871 einsetzende Spekulationsperiode, zahlreiche Neugründungen, hauptsächlich auf Veranlassung auswärtiger Firmen, denen es mehr um die Gründer- und Kursgewinne, als um die zukünftige Entwicklung der Institute zu tun war.

In den Jahren 1870—1872 entstanden in Sachsen allein 22 neue Kredit- und Effektenbanken, abgesehen von den Banken mit beschränkterem Wirkungskreis, wie Baubanken, Kommunalbanken, Viehmarktsbanken u. s. w.

Für Leipzig brachten die Jahre 1871 und 1872 innerhalb weniger Monate fünf neue Bankgründungen, von denen sich jedoch nur eine längere Zeit lebensfähig erhielt.

Am 1. Dezember 1871 eröffnete die Leipziger Vereinsbank ihren Geschäftsbetrieb, nicht zu verwechseln mit der jetzigen Leipziger Vereinsbank, die erst seit 1897 so firmiert und aus dem 1867 gegründeten Spar- und Vorschußverein L. Plagwitz hervorgegangen ist. Die Vereinsbank von 1871 hatte die erwarteten Erfolge nicht zu verzeichnen und wurde im Jahre 1876 wieder aufgelöst.

Eine noch kürzere Lebensdauer hatte die am 15. März 1872 er-

richtete Leipziger Wechsel- und Depositenbank. Schon im Jahre 1875 wurde die Liquidation des Unternehmens beschlossen, und zwar wie bei der Vereinsbank gegen den Willen der Verwaltung auf Antrag der Aktionäre; diese hatten zwar hier wie da keinen oder nur einen unbedeutenden Verlust erlitten; der in den Jahren 1873 und 1874 eingetretene unvermeidliche allgemeine Rückschlag im Wirtschaftsleben hatte aber das Publikum wieder ernüchert.

Bierzehn Tage nach Eröffnung der Wechsel- und Depositenbank, am 30. März 1872, wurde die Leipziger Diskontogesellschaft eingetragen, die die seit 1836 bestehende Bankfirma Eduard Hoffmann übernahm; hierdurch hatte dieses Unternehmen gleich von Anfang an einen festen Kundenkreis, und dadurch war es auch, trotzdem die Krise auch an ihm nicht spurlos vorüberging, in der Lage, nach erfolgter Sanierung, sich bedeutend länger zu halten als die anderen Gründungen dieser Periode.

Am 2. April 1872 erfolgte die Eintragung der Leipziger Wechselbank. Dieses Institut trat zufolge Generalversammlungsbeschluß vom 31. Mai 1877 in Liquidation; die Quote betrug etwa 90%.

Schließlich ist noch des im Jahre 1872 aus dem Bankgeschäft F. Schönheimers hervorgegangenen F. Schönheimerschen Bankvereins zu gedenken, der aber gleichfalls nur von kurzer Lebensdauer war.

Außer diesen Erscheinungen der Gründerperiode brachten die Jahre 1872 und 1873 die Entstehung zweier weiterer Banken, die die Allgemeine Deutsche Creditanstalt ins Leben rief; und zwar entstand 1872 mit Genehmigung der königlichen Regierung die Kommunalbank für das Königreich Sachsen, die die Gewährung von Darlehen an Gemeinden zur Aufgabe hatte und deren Wirkungskreis sich nicht nur auf Leipzig, sondern auf das ganze Königreich Sachsen erstreckte.

Sodann erfolgte die Begründung der Allgemeinen Deutschen Filial-Creditanstalt nach dem Vorbild der Provinzial-Diskontogesellschaft Berlin. Aus besonderen Gründen, deren Erörterung mich zu weit führen würde, wollte man die zu gründenden Filialen nicht direkt an die Hauptanstalt anschließen, sondern beschloß die Errichtung eines besonderen Institutes. Unter Übernahme des Bankhauses Ringke & Co. wurde am 1. Mai 1873 in Altenburg die erste

Filiale in Betrieb genommen. Bereits 1875 wurde jedoch die Filial-Creditanstalt wieder aufgelöst; die Filiale Altenburg wurde von der Creditanstalt weitergeführt, die außerdem in Dresden eine selbständige Niederlassung errichtete.

Der Vollständigkeit halber will ich hier noch einfügen, daß der Rat der Stadt Leipzig während des Krieges 1870, wie bereits im Jahre 1866, eine städtische Vorschußbank errichtete, die jedoch nach kurzem Bestehen wieder aufgelöst werden konnte.

Die Jahre 1875 und 1876 bezeichnen einen neuen Abschnitt in der Entwicklungsgeschichte des Leipziger Bankwesens.

Am 14. März 1875 wurde das Bankgesetz veröffentlicht, das eine reichsgesetzliche Regelung des Notenwesens brachte; zur Erleichterung der Durchführung der neuen Bestimmungen wurde am 1. Juli 1875 auf Betreiben der zuständigen Stellen in Leipzig eine Filiale der Preussischen Bank errichtet, als deren Leipziger Agenten bislang die Firma H. E. Plaut fungiert hatte.

Am 1. Januar 1876 trat an die Stelle der Filiale der Preussischen Bank die Reichsbankhauptstelle Leipzig.

Die strengen Bedingungen des neuen Notenbankgesetzes hatten zur Folge, daß von den sechs Banken, deren Noten seinerzeit in Leipzig umliefen, vier ihr Notenprivileg im Jahre 1875 aufgaben; es waren dies die Leipziger Bank, die Privatbank zu Gotha, die Geraer Bank und die Weimarerische Bank. Letztere löste gleichzeitig ihre Leipziger Niederlassung auf.

Dagegen unterwarfen sich die Sächsische Bank und der Leipziger Kassenverein den Bestimmungen des Notengesetzes und nahmen die erforderlichen Statutenänderungen vor.

Die folgenden Jahre brachten keine bemerkenswerten Veränderungen für das Leipziger Bankwesen; das Geschäft besonders der Hauptbanken, Leipziger Bank und Creditanstalt, nahmen eine ruhige, aber stete Entwicklung. Im Jahre 1880 wandelte die Leipziger Bank ihre Dresdener Agentur in eine Filiale um; sonst machte die Ausdehnung der Leipziger Banken auf andere Plätze keine Fortschritte.

Die Creditanstalt unterhielt Filialen in Dresden und Altenburg und war kommanditarisch beteiligt bei Günther & Rudolph in Dresden

und E. G. Heydemann, Baugen und Lössau; die Diskontogesellschaft, die ihr Kapital in den Jahren 1880 und 1881 um je drei Millionen auf neun Millionen Mark erhöhte, um ihre Mittel mit dem Betrage der umlaufenden Akzepte in Einklang zu bringen, hatte eine Zweigniederlassung in Greiz.

Im Jahre 1883 wurde die Reichsbankabrechnungsstelle errichtet und damit entfiel für den Leipziger Kassenverein, der ja schon durch das Notenbankgesetz gezwungen worden war, sein Geschäft wesentlich einzuschränken, jede Existenzberechtigung. Trotzdem trat er erst im Jahre 1890 in Liquidation, Personal und Geschäftsräume wurden von der neugegründeten Abrechnungskasse für Kammzuggeschäfte übernommen.

Ein schwerer Schlag traf Leipzigs Handel im Jahre 1887, als für Leipzig völlig überraschend am 18. Oktober über das Vermögen der Leipziger Diskontogesellschaft Konkurs eröffnet wurde. Die Gründe des Zusammenbruchs sind bekannt; sie lagen einerseits in dem unverantwortlichen Verhalten der Verwaltung in bezug auf äußerst leichtsinnige Kreditgewährung, sodann aber hauptsächlich in den ungeheueren Spekulationen, die die Direktoren auf ihre Rechnung mit den Mitteln der Bank unternommen hatten.

Die Wirkung dieser Katastrophe, die dem Ansehen der Leipziger Banken im allgemeinen hätte stark schaden können, hielt sich glücklicherweise in engen Grenzen.

Dem tatkräftigen Eingreifen der Leipziger Banken und Bankiers, von denen allerdings einige selbst mehr oder weniger von dem Konkurs betroffen worden waren, gelang es, den Einfluß des Zusammenbruchs der Diskontogesellschaft auf Handel und Industrie sehr abzuschwächen und den guten Ruf Leipzigs als Handelsstadt zu erhalten und bald noch mehr zu festigen.

Von günstiger Einwirkung war hierbei die wirtschaftliche Hochkonjunktur der folgenden Jahre und sie war auch die Veranlassung zur Gründung zweier neuer Aktienbanken durch Umwandlung zweier bestehender Kreditgenossenschaften.

So erfolgte auf Generalversammlungsbeschluss vom 24. April 1888 die Umwandlung des Kredit- und Sparbankverein in die Aktiengesellschaft Kredit- und Sparbank mit Rückwirkung ab 1. Januar 1888

und im Jahre 1889 wurde die eingetragene Genossenschaft Leipziger Kreditbank gleichfalls in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

Im Jahre 1890 errichtete der 1887 gegründete Dresdener Bankverein in Leipzig eine Filiale unter Übernahme der hiesigen Agentur der Geraer Bank. Seitdem existiert also von den Leipziger Niederlassungen der alten Notenbanken nur noch die Privatbank zu Gotha.

In das Jahr 1895 fällt die Herstellung enger Beziehungen zwischen der Leipziger Bank und der Leipziger Hypothekbank.

In demselben Jahre wurde die Leipzig-Nordvorstädtische Volksbank, e. G. m. b. H., gegründet, die seit 1901 Leipziger Volksbank firmiert.

1896 errichtete die Leipziger Bank eine Filiale in Chemnitz; im gleichen Jahr trat zum erstenmal eine Berliner Großbank zum Leipziger Platz in wenn auch nur indirekte Beziehung, indem sich die Nationalbank für Deutschland kommanditarisch an der neu begründeten Bankfirma Erttel, Freyberg & Co. beteiligte. Dieses Kommanditverhältnis wurde bekanntlich kürzlich aufgelöst, indem genannte Firma von der Mitteldeutschen Privatbank übernommen wurde.

Im Jahre 1898 dehnte die Creditanstalt ihren Interessentkreis auf Plauen und Reichenbach aus durch Beteiligung an der Vogtländischen Bank. Dem Beispiele folgend, errichtete die Leipziger Bank 1898 bzw. 1899 in Plauen eine Filiale, in Aue und Markneukirchen Depositenkassen und beteiligte sich an der Bankfirma Ditto Wagner & Co., Pößneck, sowie der Löbauer Bank, die außer Löbau in Zittau und Neugersdorf domizilierte.

Die zweite Berliner Großbank, die in Leipzig allerdings auch nur indirekt Fuß faßte, war die Direktion der Diskontogesellschaft, indem sie sich 1898 an der Umwandlung der Firma Becker & Co. in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien beteiligte. Die neue Kommanditgesellschaft unterhielt Filialen in Greiz und Plauen.

Zwei Jahre später trat zum erstenmal eine Berliner Großbank mit den Leipziger Banken in direkten Wettbewerb, indem die Bank für Handel und Industrie in Leipzig eine Depositenkasse errichtete.

Mit dem Jahre 1900 setzte eine rückläufige Bewegung im Wirtschaftsleben ein, die sich in zahlreichen Zahlungseinstellungen äußerte.

Leider blieb auch unser Leipzig hiervon nicht verschont, es wurde vielmehr der Schauplatz des bedeutendsten dieser unheilvollen Ereignisse, indem die bislang allgemein hochangesehene Leipziger Bank am 25. Juni ihre Zahlungen einstellte.

Näher auf dieses traurige Kapitel in Leipzigs Bankgeschichte einzugehen, kann ich mir wohl ersparen.

Die Deutsche Bank, die den Status der Leipziger Bank kannte, und schon lange ihr Augenmerk auf Sachsen gerichtet hatte, errichtete am Tage nach der Konkursöffnung der Leipziger Bank am hiesigen Platz eine Filiale und es gelang ihr, gemeinsam mit der Creditanstalt und anderen Banken und Bankiers und besonders der Reichsbank über die ärgsten Schäden für Leipzigs Handel hinwegzuhelfen.

Mit dem Erscheinen der Deutschen Bank auf dem Leipziger Platz begann ein scharfer Wettbewerb der Banken untereinander, der sich von da ab und in den folgenden Jahren in der Übernahme hiesiger und auswärtiger Bankgeschäfte und in der Errichtung von Depositenkassen äußerte.

Noch im Jahre 1901 übernahm die Creditanstalt die Kommanditgesellschaft Becker & Co., an der, wie wir wissen, die Direktion der Diskontogesellschaft stark beteiligt war und trat damit zu diesem Berliner Institut direkt in nahe Beziehung.

Die nächsten Jahre brachten die Übernahme einer Anzahl auswärtiger Banken und Bankgeschäfte durch die Creditanstalt.

1902: E. F. Blaufuß, Gera. 1903: Günther & Rudolph, Dresden. 1905: Vereinsbank, Grimma; Ernst Berndt, Annaberg; E. G. Lochmanns Wwe. Sohn, Dschag; Kunath & Nieritz, Chemnitz. 1907: Rehscher & Andreae, Pirna; Vernburger Bankverein Wichmann & Co., Vernburg-Leopoldshall; Ferd. Heyne, Glauchau; Ludwig & Co., Freiberg.

Gegenwärtig besitzt die Creditanstalt 28 Zweiganstalten und 16 Depositenkassen, davon acht in Leipzig.

Das Jahr 1909 brachte die Übernahme des Dresdner Bankvereins durch die Magdeburger Privatbank, die gleichzeitig ihre Firma in Mitteldeutsche Privatbank änderte. Von letzterer ist, wie bereits erwähnt, am 1. Januar 1911 die Firma Erttel, Freyberg & Co. übernommen worden.

Von den in Leipzig domizilierenden Filialen der Berliner Großbanken besitzt die Bank für Handel und Industrie fünf Depositenkassen (einschließlich der Hauptdepositenkasse), die Deutsche Bank zehn Depositenkassen (einschließlich der Hauptdepositenkasse) und die Dresdener Bank, die, obwohl ein ursprünglich sächsisches Institut, erst im Jahre 1909 nach Leipzig kam, vier Depositenkassen.

Nach dem Leipziger Adreßbuch von 1911 gibt es in Leipzig 31 Banken bezw. Bankfilialen mit 27 Leipziger Depositenkassen und 24 Bank- und Wechselgeschäfte.

Diese Ziffern zeigen, daß das Bankgewerbe in Leipzig sich aus kleinen Anfängen zu einem achtunggebietenden Faktor in unserer Handelsmetropole entwickelt hat und dazu berufen erscheint, den Ruf Leipzigs als Handelsstadt, wenn überhaupt möglich, noch mehr zu festigen.*)

Quellennachweis.

Chronik der Stadt Leipzig (Vorwort zum Leipziger Adreßbuch von 1908). — Deutsches Bankierbuch 1909. — Franke, Pragmatische Handlungsgeschichte der Stadt Leipzig. — Große, Karl, Geschichte der Stadt Leipzig. — Kroker, Dr. Ernst, Neujahrsblätter der Bibliothek und des Archivs der Stadt Leipzig IV, 1908. — Leipziger Adreßbuch, verschiedene Jahrgänge, 1703—1911. — Die Leipziger Bank (Nicht zur Ausgabe gelangte Festschrift anlässlich des Neubaus 1901). — Leipziger Tageblatt, Jubiläumsnummer vom 30. Juni 1907. — Pöschinger, von, Die Banken im Königreich Sachsen. — Rießer, Dr. J., Die deutschen Großbanken und ihre Konzentration, 3. Auflage. — Speyer, Otto, Die ältesten Kredit- und Wechselbanken in Frankfurt a. M. — Tobias, Georg, Die Entwicklung der Aktiendanken in Leipzig. — Vogel, J. J., Leipzigerische Annalen.

*) Anm. d. Verf.: Diese Darstellung ist ein Auszug aus einem vom Verf. gehaltenen Vortrag über das gleiche Thema.

